

Dass die Kirchen am 17. Jänner den „Tag des Judentums“ begehen, zeigt, wie sich nach der Schoa die christliche Sicht aufs Judentum fundamental neu positionierte: Ohne seine jüdische Wurzel ist das Christentum nicht lebensfähig. Aber auch der Gesellschaft überhaupt steht es an, die Erinnerung ans Judentum wachzuhalten. (Infos zum Tag des Judentums: [www.christenundjuden.org](http://www.christenundjuden.org))

Redaktion: Otto Friedrich

Von Gregor Maria Hoff

Dystopische Romane haben Konjunktur. Sie verlegen die Folgen politischer und ökologischer Katastrophen in eine Zukunft, die sie von dem Leben abschneiden, das es verschuldet hat. In John Lanchesters „Die Mauer“ (2019) schirmt sich ein post-apokalyptisches Großbritannien militärisch von einer bedrängenden Außenwelt von Flüchtlingen ab, in Robert Harris' „Der zweite Schlaf“ findet man sich in einem England wieder, das technologisch und kulturell ins Mittelalter zurückgefallen scheint. Die Erinnerung an die Vergangenheit verfällt mit den Spuren einer verlorenen Zivilisation oder wird gezielt unterdrückt, wo sie gefährlich erscheint. Die alte Zeit hat schließlich in den Kollaps geführt. Sie deutet aber auch möglicherweise unerwünschte kulturelle Alternativen an.

In eine solche Situation führt der Roman „Der begrabene Riese“ (2015) des englischen Literaturnobelpreisträgers Kazuo Ishiguro. Er spielt in England nach dem Abzug der Römer, einer historisch kaum greifbaren Epoche. Ishiguro nutzt diesen Übergang, um die Frage nach der Bedeutung von Erinnerung zu stellen. Dazu nutzt er das Material der Artus-Sage. Eine Drachin lebt in diesem England, ein Ritter der Tafelrunde tritt auf, und ein altes Ehepaar macht sich auf die Suche nach seinem verlorenen Sohn wie nach der eigenen Geschichte. Sie versuchen, sich zu erinnern, aber die eigene Vergangenheit, die mit der des Landes verwoben ist, bleibt in jenem Nebel entzogen, den der Atem der Drachin verursacht. Sie steht für die Geschichte einer Gewalt, aus der eine neue Zivilisation entstanden ist. Sie will von der eigenen Vergangenheit nichts mehr wissen. Das gezielte Vergessen aber kostet den Preis der Zukunft, weil sich mit der unterdrückten Erinnerung an die Opfer der Geschichte die Logik der Vernichtung fortsetzt.

### Weisungen und Erzählungen

Die Historikerin Jill Lepore („Diese Wahrheiten. Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika“, München 2019) hat die Geschichte der USA zuletzt aus den Widersprüchen einer Revolution rekonstruiert, die ihre Freiheit auf der Unfreiheit von Sklaven, Indianern und Frauen entwickelte. Lepore interessiert die Langzeitwirkung eines kulturellen Codes. Seit den Verwerfungen der Gründerzeit bestimmt er politische Einstellungen. Die kollektive Erinnerung wird über Narrative von Siegern und Opfern, von Schuld und ihrer Anerkennung bestückt. Wer sich dem stellt, kann der Logik der Wiederholung entkommen, sich ihren Gefahren zumindest bewusst stellen. Nach Lepore bestimmt die Dynamik paradoxer Freiheitsgeschichten die amerikanische Politik bis in die Gegenwart, wo sie die Widersprüche der eigenen Geschichte nicht anzuerkennen vermag. Es sind nicht nur die Inhalte, es sind die Formen, die über den zivilisatorischen Gehalt von Erinnerungsmustern entscheiden.



Foto: APA / Hans Klaus Teich

Wenn die Kirchen als Träger des kulturellen Gedächtnisses ausfallen und gleichzeitig die letzten Zeugen der Schoa versterben, bricht auch Erinnerung im gesellschaftlichen Kontakt mit dem Judentum weg.

# Eine sich auflösende Erinnerung

### Erinnerung auslöschen?

Beispiel Gänserndorf, NÖ: Die ehemalige Synagoge (Bild) ist nicht mehr als solche erkennbar – und sollte nach dem Willen der Gemeinde abgerissen werden und Parkplätzen weichen. Widerstand dagegen regte sich aber ...

In ihnen setzen sich nicht nur kulturelle und nationale Identitätsmuster ab, sondern bauen sich in ihrem Gebrauch auch je neu auf. Nach Jan Assmann bedarf jede Kultur einer „konnektiven Struktur“, also spezifischer Verknüpfungsformen, die Zusammenhalt ermöglichen. Persönliche Geschichten und kulturelles Gedächtnis überschneiden sich. Sie verbinden Vergangenheit und Gegenwart in einem symbolischen Raum. Erzählungen setzen Optionen alternativen Verhaltens frei.

Sie speichern nicht nur das auf, was es zu erinnern gilt, sondern auch damit verbundene Wertungen. Jan Assmann: „Beide Aspekte: der normative und der nar-

„*Persönliche Geschichten und kulturelles Gedächtnis überschneiden sich. Sie verbinden Vergangenheit und Gegenwart in einem symbolischen Raum.*“

rative, der Aspekt der Weisung und der Aspekt der Erzählung, fundieren Zugehörigkeiten oder Identität, ermöglichen dem Einzelnen, ‚wir‘ sagen zu können.“ Dieses Wir formiert und festigt sich in Erinnerungsabläufen, in Wiederholungen von Geschichten und Bildern.

Damit gewinnt die Form der Erinnerung an Bedeutung: ihre Aktualisierung. Das historische Material erlaubt sie nur im Modus deutender Aneignungen. Das schließt jene Konflikte ein, von denen Ishiguros Roman handelt, weil Geschichte, um Geschichte zu werden, der Vergegenwärtigung bedarf. Den Bedarf an Geschichte zur Legitimierung des eigenen Handelns hat Jill Lepore in der Konstruktion der amerikanischen Verfassung nachweisen können. Er schließt allerdings auch eine Geschichte des Vergessens ein. Damit ist nicht nur die Verweigerung historischer Verantwortung gemeint. Entscheidender wirkt sich die kulturelle Transformation von Traditionsträgern aus. Wenn kulturelle Erinnerung an Wiederholung hängt, kommt alles auf die Form an, wie sie sich lebendig halten lässt. Der Nebel des kulturellen Vergessens aus der mythischen Romanwelt Ishiguros legt sich inzwischen mit den digitalen Allesspeichern über die Versuche, eine gesellschaftlich verbindliche Erinnerung zu entwickeln.

Das Problem der Materialauswahl, der Bestimmung relevanter Erinnerungen und ihrer Verfestigung in Erinnerungsmustern betrifft posttraditionale Gesellschaften besonders intensiv. Hier zeichnen sich nicht nur Risiken politischer Konsensfindung ab, sondern auch kulturelle Bruchlinien. Das

zeigt sich aktuell, wenn sich zwischen linken Antizionisten, national Identitären und islamistischen Kräften der kulturelle Code des Antisemitismus erneuert. Er hat seinen Ort im Alltag, wenn einem jüdischen Studenten im Fitness-Studio die Kippa vom Kopf geschlagen wird und sich kein Widerstand regt. Er wird von FPÖ-nahen Burschenschaften wie tragenden Milieus der „Alternative für Deutschland“ als Vehikel politischer Agenden genutzt. Er spielt im Rückraum von Boykott-Aufrufen für Waren aus Israel eine Rolle. Gegen die kulturelle Dynamik dieses Codes hat historische Aufklärung bislang zumindest dies vermocht: Dass sich mit der Erinnerung an die Schoa ein gesellschaftlicher Widerstand mobilisieren ließ. Erinnerungskulturell hängt er an Bedingungen, die sich derzeit verschieben, ja auflösen. Mit dem Tod der letzten Zeugen müssen Erinnerungsorte und Archive das lebendige Zeugnis ersetzen.

### Kritisches Erinnern in den Kirchen

Der Bedeutungsverlust der Kirchen stellt vor diesem Hintergrund ein Problem dar. Eine tragfähige Erinnerungskultur ist auf „rituelle Kohärenz“ (Jan Assmann) angewiesen: auf eine Vergegenwärtigung, die sich bereits in der Form ihrer Aneignung vollzieht. In den christlichen Gottesdiensten spielt der Bezug auf das Judentum eine konstitutive Rolle. Die Schriften des Alten Testaments inszenieren nicht bloße Vergangenheit, sondern stellen liturgische Gegenwart her. Die Vertrautheit mit Geschichten und Figuren erlauben das inkorporierte Erlernen von Codes, die christliche Geschichte an jüdische koppeln.

Dazu gehört auch die dramatische Bilanz des christlichen Antijudaismus. Kritisches Erinnern hat insofern gerade im Gedächtnisraum christlicher Liturgie einen Ort. Wo die Kirchen als Träger des kulturellen Gedächtnisses zunehmend ausfallen, bricht ein Fokus vitaler Erinnerung im gesellschaftlichen Kontakt mit dem Judentum weg. Das greift tief in die Form wie in die Sinngehalte dessen ein, worauf sich unsere Gesellschaft festlegt. Was aus dem Nebel sich auflösender Erinnerungen aufsteigt, kann den dystopischen Charakter jener Zukunft allzu leicht bestätigen, der am Ende nicht nur romanhaft erscheint.

Der Autor ist Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Salzburg.